DER KLEINE MÖNCH IM ALLTAG



für uns neu entdeckt von
Anselm Grün

Der Klassiker von
Madeleine Delbrêl neu gelesen

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

WER WAR MADELEINE DELBRÊL?
von Anselm Grün

Madeleine Delbrêl wurde 1904 in der südfranzösischen Stadt Mussidan in der Dordogne geboren. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern. Ihr Vater war Bahnbeamter und wurde oft versetzt. Statt am geregelten Schulalltag teilzunehmen, erhielt sie deshalb Privatunterricht. Ihre Großeltern waren praktizierende Katholiken, doch ihr Vater stand als Freidenker der Kirche skeptisch gegenüber. Obwohl ihre Eltern religiös wenig interessiert waren, wurde Madeleine als Kind getauft und feierte ihre Erstkommunion. Doch als sie 1916 mit 12 Jahren nach Paris zog, begann sie, den Glauben zu hinterfragen. Angesichts der Grauen des 1. Weltkriegs zweifelte sie immer stärker an der Existenz Gottes. Mit 15 Jahren bezeichnete sie sich als Atheistin. Sie besuchte Philosophievorlesungen an der Sorbonne und beschäftigte sich intensiv mit den Schriften

von Friedrich Nietzsche. Doch dann traf sie Jean Maydieu, einen jungen Studenten, der überzeugt seinen Glauben lebte. Sie verliebte sich in ihn und öffnete sich dem Glauben. Man sprach bereits von ihrer Verlobung. Nach zwei Jahren brach er die Verbindung mit ihr plötzlich ab und trat in den Dominikanerorden ein. Das war für die 19-jährige Madeleine eine herbe Enttäuschung. Doch gerade die Verarbeitung dieses Trennungsschmerzes führte sie zu ihrer eigentlichen Bekehrung. Madeleine fing an, ihre Trauer in Gedichten auszudrücken und zu beten. Nur wenige Monate nach der Trennung von Jean Maydieu machte sie eine tiefe Gotteserfahrung und sagte von sich: „Ich war von Gott überwältigt worden." Sie selbst bezeichnet diese Bekehrung als „die Begegnung mit dem lebendigen Gott, die Erfahrung einer Liebe, die nicht mehr zur Wahl stand".

Nach ihrer Bekehrung wollte sie in den Karmel eintreten, einen Orden, in dem die

Nonnen in Abgeschiedenheit von der Außenwelt leben. Doch die plötzliche Erblindung des Vaters, der gepflegt werden musste, hielt sie davon ab. Sie lernt Abbé Lorenzo kennen und fand durch ihn Zugang zu einer Pariser Pfarrei. Jetzt erkannte sie, dass sie sich nicht von der Welt zurückziehen musste, um Gott zu finden. Vielmehr sah sie ihre Berufung darin, mitten in der Welt nach Gott zu suchen. Wie Jesus wollte sie zugleich nahe bei Gott und nahe bei den Menschen sein. Sie las die Apostelgeschichte und erkannte ihre Berufung darin, gemeinsam mit Freundinnen eine Gemeinschaft zu gründen. Außerhalb von Klostermauern, ohne feste Ordensregeln und gewöhnlich gekleidet, wollten die Frauen gemeinsam als „Ordensfrauen ohne Titel" ein Leben in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam führen und das Evangelium leben.

So gründet sie im Oktober 1933 mit zwei Gefährtinnen eine Gemeinschaft und zog mit ihnen nach Ivry, einem Arbeitervorort im

Südosten von Paris, der als erste französische Stadt kommunistisch regiert wurde. Während ihre Freundinnen als Krankenschwester und als Kindergärtnerin arbeiteten, wurde Madeleine Sozialarbeiterin. Als Sozialarbeiterin arbeitete sie für zeitlich begrenzte Projekte mit den Verantwortlichen der kommunistischen Partei zusammen und setzte sich für die Belange der Arbeiter und ihrer Familien ein. 1946 gab sie ihren Beruf als Sozialarbeiterin auf und widmete sich ganz der Leitung ihrer Gemeinschaft, die inzwischen angewachsen war. Sie war befreundet mit einigen Arbeiterpriestern, vor allem mit Jacques Loew, und unterstützte ihr Anliegen. Daher war es für sie eine herbe Enttäuschung, als der Vatikan 1953 die Entscheidung bekannt gab, das Experiment der Arbeiterpriester abzubrechen. Sie war in diesem Anliegen einige Male nach Rom gefahren, um sich für die Bewegung einzusetzen und zwischen Rom und den Arbeiterpriestern zu vermitteln. Doch ihr Einsatz

war vergeblich. Rom blieb hart. Frustriert schrieb sie: „Jedes Mal, wenn ich aus Sankt Peter hinaustrat, sah ich Autos von unerhörtem Luxus im Vatikan ein- und ausfahren." Die Enttäuschung und das Leiden an der Kirche hielten Madeleine jedoch nicht davon ab, sich dennoch für die Kirche zu engagieren und die Botschaft Jesu weiterhin in die von der Kirche entfernten Bereiche zu bringen. Sie hat also erfüllt, was Papst Franziskus heute das „an die Ränder gehen" nennt.

Madeleine Delbrêl schrieb im Laufe ihres Lebens viele Texte: Gedichte, Notizen, Aufsätze und Briefe. Der Großteil davon war nicht zur Veröffentlichung bestimmt. 1957 veröffentlichte sie ein Buch mit dem Titel „Ville marxiste, terre de mission". Das Buch zeigt, wie sie sich darum bemühte, für mehr Verständnis zwischen dem atheistisch-kommunistischen Arbeitermilieu und der Kirche zu werben. Die deutsche Ausgabe erschien zuletzt unter dem Titel „Auftrag des Christen

in einer Welt ohne Gott“. Dem Buch war damals kein Erfolg beschieden und Madeleine fühlte sich in den Debatten, die das Buch auslöste, oft missverstanden.

1961 wurde sie vom Sekretär der Kommission für das Laienapostolat gebeten, zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils etwas über ihre Erfahrungen im Laienapostolat zu schreiben. Mittlerweile hatte sie viele Kontakte im In- und Ausland. Auch der Erzbischof Victor Sartre von Antananarivo auf Madagaskar bat sie um Mitarbeit in einer der Studienkommissionen zur Vorbereitung des Konzils. So fand die Stimme von Madeleine Delbrêl im Konzil Gehör. Madeleine freute sich über den Mut von Papst Johannes XXIII., ein Konzil einzuberufen. Doch sie konnte ihre Stimme nicht mehr selbst erheben. Am 13. Oktober starb sie plötzlich und überraschend knapp 60-jährig an ihrem Schreibtisch an einem Schlaganfall.

Nach ihrem Tod gaben ihre Gefährtinnen

viele ihrer Aufzeichnungen heraus. Ihre Bücher, die zunächst in Frankreich erschienen, wurden ab den 1970er Jahren auch ins Deutsche übersetzt und der Anklang, den sie seitdem finden, ist ungebrochen groß.

Madeleine Delbrêl gilt heute als Stimme des Zweiten Vatikanischen Konzils, obwohl sie selbst nicht daran teilnehmen konnte. Die vielen Leser sind fasziniert von dieser Frau, die zugleich Poetin, Sozialarbeiterin und Mystikerin war. Ihre Schriften sind konkret und alltagsnah. Sie beschreiben Madeleine Delbrêls Gotteserfahrungen, ihre Begegnung mit Christus mitten in einem atheistischen Milieu. So wird sie gerade für uns heute in einer Welt, in der viele Menschen keinen Bezug mehr zur Kirche haben, zu einer Prophetin, die uns Wege aufzeigt, wie wir heute glaubhaft Zeugnis für Jesus Christus ablegen können.

Unter den vielen Manuskripten in Madeleines Nachlass befand sich auch „Der kleine

Mönch“. Es ist eine Sammlung von Aphorismen über das geistliche Leben. Ihre Freunde kannten die Sammlung schon zu ihren Lebzeiten, aber bevor Madeleine die Texte in Druck geben konnte, verstarb sie.

In den Schriften von Madeleine Delbrêl blitzt immer wieder ihr Humor auf. Gerade in dem Buch „Der kleine Mönch“ wird dieser Humor an vielen Stellen sichtbar. Sie urteilt nicht, sie bewertet nicht. Stattdessen beschreibt sie liebevoll und humorvoll die Versuchung von spirituellen Menschen, sich ganz von den Menschen und aus dem Lärm der Stadt zurückzuziehen, sich über andere zu stellen oder sich von Enttäuschungen entmutigen zu lassen. „Der kleine Mönch“ wird so zur humorvollen Identifikationsfigur für jeden Christen, der mitten in der Welt, in der Gemeinschaft der Familie, einer Pfarrei, einer Firma, einer Gruppe geistlich leben möchte.

Madeleine Delbrêl kennt die Gefahren und Herausforderungen von Menschen, die in der

Welt ein geistliches Leben führen möchten. Aber sie greift nie an. Man spürt in ihren Worten keine Aggression, sondern ein liebevolles Hinweisen auf die vielen Gedanken, die in uns aufkommen und die uns von einer authentischen Spiritualität zurückhalten. Das kann das Bedürfnis sein, sich völlig aus der lärmenden Welt zurückzuziehen, um ganz bei Gott zu sein. Doch für Madeleine Delbrêl gibt es keinen Weg zu Gott, der an den Menschen vorbeiführt. Manche spirituellen Menschen meinen, wenn die Mitmenschen nicht so schwierig wären, könnten sie leichter geistlich leben. Doch solche Gedanken entlarvt Madeleine Delbrêl immer wieder als Versuchung, Gott aus dem Weg zu gehen. Denn Gott begegnen wir oft gerade mitten in den Problemen und Konflikten unseres Alltags.

Immer wieder wird deutlich, dass Jesus Christus ihr Vorbild ist. Er hat mitten in der Welt gelebt, hat sich den Menschen zugewandt und war doch immer in der Verbin-

dung zu seinem Vater und hat aus dieser inneren Verbindung heraus gewirkt. Wie Jesus will Madeleine Delbrêl mitten in der Welt die Beziehung zu Gott im Gebet zum Ausdruck bringen.

„Der kleine Mönch" besteht aus Merksätzen, die der Mönch auf seinem Weg durch die Stadt notiert hat. Es sind kurze Einsichten, die er unterwegs über das Leben als Christ gewonnen hat: Der kleine Mönch sieht, wo er einen Fehler gemacht hat, und notiert sich einen kurzen Gedanken dazu. Auf die Merksätze folgt ein kurzer Hinweis zu der Situation, in der der Mönch sie verfasst hat.

Die kleinen Merksätze, die sich der kleine Mönch in konkreten Situationen seines Alltags in sein Notizbüchlein schreibt, habe ich versucht, in unser Leben von heute, in unser Ringen um einen geistlichen Weg mitten in unserer Welt zu übersetzen. Für viele mag die Spannung, die die Merksätze und die Situation, in der sie notiert wurden, miteinander

bilden, genügen. Doch vielleicht kann es auch hilfreich sein, diese Merksätze in der jeweiligen Situation auszulegen und auf heutige Herausforderungen des geistlichen Lebens hin zu bedenken.

So wünsche ich den Lesern dieses humorvollen und zugleich liebevollen Buches, dass sie die Texte mit Augenzwinkern lesen, aber sich davon immer auch wieder ansprechen lassen, um die eigenen spirituellen Fluchtversuche zu erkennen und sich dann auf den Weg Jesu einladen und ermutigen zu lassen.



Anselm Grün





WEIL DER KLEINE MÖNCH NIEMANDEM GEHÖRT, GEHÖRT ER UNS ALLEN

von Madeleine Delbrêl

Die Leser des „Kleinen Mönchs“ mögen sich nicht durch die Tatsache entmutigen lassen, dass er einem Orden angehörte. Gewiss, er war ein Mönch und bleibt es, auch wenn sein ehrwürdiger Orden nicht mehr bekannt ist. Aber vielleicht ist es gerade das, was auf unsere Generation eine besondere Wirkung ausübt.

Man weiß, dass sich unsere Zeit dem Gedanken der Geschwisterlichkeit gegenüber sehr zwiespältig verhält. Einerseits tritt sie ihn mit Füßen, andererseits fordert sie ihn in besonderem Maße. Jeder weiß, dass die schmerzlichsten Reibereien in menschlichen Gemeinschaften vorkommen, in denen man sich besonders nahesteht.

Wer hat nicht schon an der unausrottbaren Intoleranz gelitten, die zwischen uns heute eine bis ins Kleinste gehende Spezialisierung schafft, vor allem, wenn wir uns weitgehend ähnlich sind. Diese Erfahrung hindert uns jedoch nicht, mitzumachen am Auseinander-

reißen der Klassen, Nationen, Rassen, Zivilisationen, Wirtschaftsformen und Blöcke, die gegenwärtig der Welt ihr Gepräge geben.

Und muss es denn sein, dass unsere Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft uns so leicht allem entfremdet, was sich außerhalb von ihr befindet?

Nun, überall, wo Getaufte sind, gibt es auch einfache Christen. Sie sind nicht nur weiß oder schwarz, reich oder arm, gebildet oder ungebildet, sondern auch jung oder alt, krank oder gesund, begabt oder unbegabt; sie sind verheiratet oder ledig, Bischöfe oder Ordensschwestern, Jesuiten oder Dominikaner; und mögen sie noch alles Mögliche sein, sie sind doch in erster Linie einfache Christen.

Zwischen den Gruppierungen stehend, könnte uns gerade der kleine Mönch eine Hilfe sein. Er steht außerhalb der Spitzfindigkeiten unserer Zeit, denn er gehört keiner bestimmten an. Sein Orden ist unbekannt, der kleine Mönch ist in das allgemeine Erbe eingegangen.

Weil der kleine Mönch niemandem gehört, gehört er uns allen.

Er ist in jedem von uns der einfache Christ.

Er ist in jedem von uns die ungeduldige Liebe, die Gott da sucht, wo ihn der Glaube findet, wo aber das tägliche Leben ihn verbirgt.

Madeleine Delbrêl



DER KLEINE MÖNCH ODER DIE HEILIGEN ABENTEUER DES ALLTAGS



DER KLEINE MÖNCH ALS KÄMPFER